

Die Arbeit in Uha (Tansania) nach dem 2. Weltkrieg bis heute

Skizziert von Wilfried Mahn (von 1966-2005 als Missionar der NM in Tansania)

Kriegsausbruch bis 1962

Bald nach Kriegsausbruch 1939 mussten die Neukirchener Missionare, die nur 10 Jahre zuvor als erste christliche Missionare ins Uhagebiet im Westen Tansanias gekommen waren, ihr Missionsfeld wieder verlassen. Sie hatten nur geringe Hoffnung für den Fortbestand der wenigen kleinen Gruppen gewonnener Gläubiger. Doch Gott hat es sehr gut gemeint mit dem angefangenen Werk.

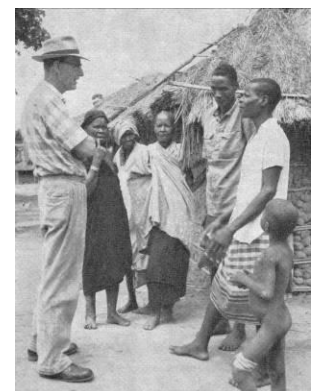
In den Nachbarländern Ruanda und Uganda hatte die Ost-Afrikanische Erweckungsbewegung begonnen. Bald kamen von dort Verkündiger der Frohen Botschaft nach Süden bis ins Uha-Gebiet. Sie predigten, wo immer sie Gehör fanden und trafen auch auf die vorhandenen Christengruppen. Der bekannteste dieser Evangelisten, der auch für viele Jahre dort blieb, war Elisafani Matovu; zu seinem Gedenken wurde später der christliche Buchladen in Kasulu nach ihm benannt.

Er lebte längere Zeit in Gikangala, wo schon der Neukirchener Missionar Erhard Kube begonnen hatte. Dort wurde auch begonnen, die ersten Evangelisten auszubilden. Daraus entstand dann die Bibelschule Kasulu. Sie wurde 1998 in Kasulu Bible College umbenannt, seitdem dort eine dreijährige theologische Pastoren- und Pastorenausbildung angegliedert ist. Während der Kriegs- und Nachkriegsjahre sind durch den Einfluss der Erweckungsbewegung sehr viele Waha (Einwohner des Uhagebiets) zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Die bestehenden Gemeinden sind gewachsen und neue hinzugekommen.

Die Neukirchener hatten schon Kontakt zu anglikanischen Missionaren der Church Mission Society (CMS) von Australien, die an anderen Orten der Umgebung zu missionieren begonnen hatten. Als unsere Missionare infolge des Krieges ihr Gebiet verlassen mussten, baten sie diese, sich um die kleinen Anfänge ihres Wirkens zu kümmern. Damit hatten die anglikanischen Missionare freie Hand, sich als alleinige evangelische Gruppe in der Gegend weiter auszubreiten und ihre Gottesdienstform und Gemeindestruktur zu etablieren.

Rückblickend kann gesagt werden, dass die entstandene einheimische Kirche von Uha drei geistliche Wurzeln hat: die Neukirchener, die der Ostafrikanischen Erweckungsbewegung und die der evangelikalen australischen Anglikaner. Deren Kirchenordnungen und Gottesdienstformen wurden nach und nach angenommen - das lebendige Zeugnis mit Aufruf zu Jesus, der allein genügt (*Yesu atosha*) und das Erweckungslied „*Tukutendereza Yesu*“ (Lasst uns Jesus preisen) sind bis heute beliebt. Der geistliche Einfluss unserer Neukirchener Missionare, deren Anzahl zeitweise bis auf 16 Mitarbeiter anstieg, ist bis heute vor Ort präsent.

Bernd Brandl hat in seinem Buch „Die Neukirchener Mission“ im letzten Kapitel (S. 443-447) die Anfänge in Uha beschrieben und auch die ersten Kontakte zu den Anglikanern genannt. Er hat versucht, auch die Arbeit von Missionar W. May zu beschreiben, der sich als einziger in der Interimszeit bemühte, den Gemeindebau in Uha weiterzuführen. Als er aufgab und einen Neuanfang mit der Afrika Inland Mission in Mwanza am Viktoria-See machte, blieb ein einheimischer Leiter der so genannten „Neukirchener“ zurück. Ande-



Wilhelm May

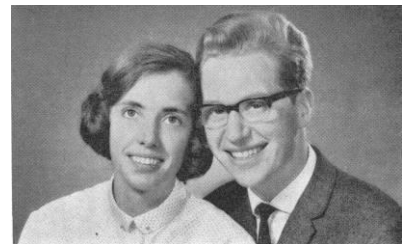
re pflegten weiter Briefkontakt zu den früheren Missionaren und hofften auf deren Rückkehr - jedoch ohne Erfolg. Brandl hat die Hintergründe dazu aufgezeigt, sowie das Ende der Bemühungen, eine eigenständige Neukirchener Kirche in Uha zu gründen.

Es muss gesehen werden, dass die Neukirchener Mission als „Allianzmission“ in Deutschland nie nur eine bestimmte Denomination als Träger oder Unterstützer hinter sich hatte, deren Form sie in ein Missionsgebiet hätten tragen können. Die Missionare der Anfangszeit hatten auch keinerlei Struktur oder Leitungsrahmen von der Mission aufgetragen bekommen, um diese auf dem Arbeitsfeld aufzubauen, außer dem, was die Bibel über Gemeindeform lehrt.

Der Neukirchener Wiederbeginn in Uha 1965 bis 1979

Seit meiner Bekehrung zu Jesus wusste ich, dass ich ihm in der Mission dienen sollte. Durch Freizeiten mit Erhard Kube begann mein Interesse für Tansania. Bei einer Jugend-Missionsversammlung mit Wilhelm May in meinem Heimatort wurde mir gewiss, dass Gott auch mich in seinem Werk gebrauchen könnte. Bald danach meldete ich mich bei Pastor Oelschner, der gerade die Leitung der NM übernommen hatte. Um die Weihnachtszeit 1964, als meine Braut und ich am Neukirchener Missionsseminar studierten, kam Alfred Stanway, Bischof von Dodoma in Tansania, zu Besuch nach Neukirchen. Dort hatten wir Missionskandidaten die Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Wir waren sofort von seiner geistlichen Ausstrahlung angetan und gingen auf sein Angebot ein, zunächst für ein Praktikum in sein Gebiet im Zentrum des Landes zu kommen.

Während einiger Monate Englisch-Sprachstudium in England konnten wir die Vielseitigkeit der anglikanischen Kirche kennen lernen. Da sowohl meine Frau Karin und ich aus der Freien ev. Gemeinde kommen, war es für uns eine sehr schwere Entscheidung, in einem anglikanischen Umfeld arbeiten zu sollen. Zehn Wochen nach unserer Heirat traten wir im Januar 1966 die Schiffsreise nach Dar-es-Salaam an. Beim ersten Besuch in der Kathedrale von Dodoma fand ich auf der Holzborte der Kanzel in der Suaheli-Sprache die Worte eingeschnitzt: „Wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten“ (1. Kor. 1,23). Genau dieselben Worte standen an der Frontwand unseres Gemeindesaals in der FeG – jetzt fand ich sie hier in Dodoma wieder. Sofort festigte sich in mir die Gewissheit: Hier bist du am rechten Platz. Hinzu kam die Begegnung mit dem Leiter der Msalato Bibelschule bei Dodoma. Dieser australische Anglikaner erzählte uns, dass er nach seiner Bekehrung als Gläubiger getauft werden wollte und dies in der benachbarten Baptistengemeinde in Sydney vollzogen wurde. Auch hatten wir das Glück einen Sprachlehrer deutscher Herkunft zu haben; so konnten wir Suaheli direkt über Deutsch lernen. Dies und manches mehr halfen uns einzigen Deutschen im Arbeitsgebiet all das Neue zu verkraften: Umgang mit den anderen englisch sprechenden Missionaren australischer Herkunft, Eingewöhnen in die anglikanische Kirchen- und Gottesdienstform, Erlernen der einheimischen Sprache und Kultur.



Karin und Wilfried Mahn

Nicht zuletzt klammerten wir uns an das Wissen, dass wir ja von einer Allianzmission ausgesandt waren, die in Absprache mit der hiesigen Kirche zu arbeiten bereit war.

Wie sah es inzwischen im Westen von Tansania aus? Ein Jahr vor uns war bereits der erste Missionar zum Wiederbeginn nach Uha ausgesandt worden: der Diplomlandwirt Klaus Muckenhaupt mit seiner Frau Brigitte. Sie sollten in Bugaga bei Kasulu eine Musterfarm aufbauen und mit zwei Traktoren guten Anbau und mit besseren Rindern effektivere Viehwirtschaft demonstrieren. Mehrere Versuche, Kühe von Kenia einzuführen schlugen fehl. Auch die Zusammenarbeit mit der einheimischen Leitung gestaltete sich schwierig, sodass sie nach fünfjährigem Einsatz nicht mehr nach Uha zurückkehrten.

Sechs Monate nach ihnen reiste Ilse Pommranz als erste Krankenschwester aus. Nach

halbjähriger Eingewöhnung im Mvumi Hospital bei Dodoma übernahm sie die Krankenstation Shunga in Uha, die nach der früheren Neukirchener Zeit von englischen Missions-Schwestern betreut worden war.

Bereits im Sommer 1966 kam Missionsdirektor Walter Oelschner zu einer Besuchsreise nach Tansania. Missionar Eugen Senk aus der Mwanza-Arbeit holte ihn in Dar-es-Salaam ab. Wir durften die Autoreise ab Dodoma nach Mwanza miterleben, um an der ersten Neukirchener Missionarskonferenz in Tansania nach dem Krieg teilzunehmen. Auch die Missionare aus Uha, Muckenhaupt und Pommranz, kamen dazu.

Die gemeinsamen Tage des Kennenlernens und Austauschs über unseren Auftrag waren für uns alle eine unvergessliche Ermutigung.

Im Januar 1967 zogen wir in das islamische Kondoa - 160 km nördlich von Dodoma. Zusammen mit einem älteren einheimischen Pastorenehepaar begannen wir mit einer Handvoll Christen am Ort und einer kleinen Gruppe 35 km außerhalb mit der Gemeindegründungsarbeit. Dann kamen uns einige Evangelisten von Dodoma zu Hilfe. Wir hielten Aufbaukurse für die Mitarbeiter und evangelistische Abende in vielen Dörfern mit den Filmstreifen der Tierfabeln des Dschungeldoktors Paul White sowie mit biblischen Bildern. An immer mehr Orten konnten wir sonntags das Evangelium verkündigen.

In Neukirchen hatte man vergessen, dass wir vorerst nur zu einem dreijährigen Praktikum ausgesandt worden waren, denn wir wurden erst nach viereinhalb Jahren zurückgerufen. Da die Arbeit noch in den Anfängen steckte, beantragten wir wieder in Kondoa arbeiten zu dürfen. In der Folgezeit bemühten wir uns sehr um die islamischen Warangi, doch es kam zu keinen Entscheidungen zum Glauben an Jesus. Aber in drei kleineren Stämmen in der näheren Umgebung wurde das Wort angenommen und es konnten einige Gemeinden gegründet werden. Vier Pastoren kamen hinzu sowie etliche Evangelisten. Nach weiteren 4 Jahren wurde uns ein dritter Einsatz im Kondoa-Gebiet zugestanden, um das Begonnene weiter zu festigen. 1979 konnten wir die Arbeit einem einheimischen Dekan und sechs Pastoren einigermaßen selbständig überlassen und nach Kasulu ins Uha-Gebiet wechseln. Bischof Musa war bereits ungeduldig geworden und hatte angefragt, wann wir endlich in seine Arbeit kommen würden.

Dort waren die entstandenen Gemeinden mit 24 Pastoren bereits 1966 zur selbständigen Kirchenprovinz von West Tanganyika geworden, und zwar mit Sitz in Kasulu. Die Arbeit hatte sich bisher auf das Kerngebiet in der Umgebung von Kasulu beschränkt, einschließlich der 5 Stationen, die vor dem Krieg von Neukirchenern gegründet worden waren. Die Grenzen des Gebiets dehnen sich jedoch 900 km von Nord nach Süd und 150 bis 300 km in die Breite - also der gesamte westliche Gürtel des Landes entlang des Tanganyika-Sees und des Nachbarlands Burundi. Viele unerreichte Stammesgruppen und unzählige Dörfer forderten uns heraus.

Inzwischen hatte Missionar Hermann Scheurer für einige Jahre am Ausbau der Bibelschule mitgearbeitet und vier Missionsschwestern waren hinzugekommen: Elfriede Müller, später Renate Ringel, 1974 Magdalena Lanz und im Jahr darauf Margarete Reuter. Alle wirkten in der Shunga Krankenarbeit. Später kam noch Heidemarie Kaletsch hinzu. Bei dieser Anzahl von Mitarbeitern wurde es nötig, die Zusammenarbeit besser zu organisieren und eine Feldleitung für Uha aufzubauen. Die Mitarbeiter und die Missionsleitung baten mich, diese Aufgabe zu übernehmen, obwohl wir zu der Zeit noch in Kondoa lebten.

Bei einem unserer Besuche in Shunga stellten wir fest, dass unsere Schwestern einige einheimische Babys bei sich im Wohnhaus aufgenommen hatten. Es waren Kinder, deren Mütter beim Gebären oder kurz danach gestorben waren. Ihnen wollten die Schwestern das Leben bewahren,



Ilse Pommranz mit afrikanischen Schwestern bei der Einweihung des Krankenhauses in Shunga



Elfriede Müller

eine allzu nahe liegende Notwendigkeit. Und damit kam der Stein ins Rollen, eine Kinderarbeit zu gründen. Wir ermutigten sie, die Babys durch einheimische Mädchen betreuen zu lassen, die wiederum von ihnen angeleitet und organisiert würden. Dieser Schritt wurde gerne angenommen und ein Haus für diese Aufgabe eingerichtet. Der rote Lehm Boden von Shunga war bereits bis nach Deutschland bekannt: In der Regenzeit glitschiger Matsch und in der Trockenzeit wie roter Mehlstaub, der auch vor dichtesten Fenstern und Türen nicht Halt macht. Für die Kinderarbeit war das eine ungünstige Bedingung. Schwester Ilse hatte seit 1973 zur Station im Dorf Kalinzi Kontakt aufgenommen, die inzwischen nach dem Ortsteil „Matyazo“ benannt worden war. Die dortige Krankenarbeit wurde noch von einer englischen Schwester geleitet, die aber bald in Ruhestand gehen sollte. Ilse richtete sich darauf ein, diese Arbeit zu übernehmen; sie bemerkte auch den viel saubereren Sandboden von Matyazo. So kam der Vorschlag, die Kinderarbeit nach Matyazo zu verlegen.

Die NM schickte eigens Architekt Neuhaus, einen Missionsfreund aus Dinslaken, nach Uha, um gemeinsam mit den Schwestern und mir zu entscheiden, ob ein neues Kinderheim wirklich in Matyazo oder anderswo gebaut werden sollte. Auch die Regionalhauptstadt Kigoma kam in die engere Wahl, weil dort Baumaterial und auch die spätere Versorgung günstiger erschien. Und nicht zuletzt das wärmere Klima für die Babys sprach für Kigoma. Aber die Argumente für Matyazo siegten: die Nähe zu der großen Ortsgemeinde, die mit viel Eigenleistung und geringeren Handwerkerlöhnen die Bauarbeiten günstiger machen würden, das frische Obst und Gemüse vor Ort und das angenehmere Klima für uns Europäer in der höheren Berglage.



Zur Eröffnung des Kinderheimes Matyazo heißen Ilse Pommranz und Wilfried Mahn alle willkommen

So wurden ab 1976 drei größere Häuser für die Kinderarbeit gebaut und zwei Jahre später eingeweiht. Schwester Elfriede zog mit 25 Kindern von Shunga nach Matyazo; sie hatte bereits die Leitung dieser Aufgabe übernommen und führte sie dann dort weiter.

Weiterer Ausbau der Arbeit: 1980 bis heute

Nach dem 3. Heimataufenthalt begann unsere Mitarbeit in Uha. Wir zogen in ein Haus neben das Büro der einheimischen Kirchenleitung, etwa 1 km vom Ortskern Kasulu entfernt, wo sich auch die Hauptgemeinde und die Bibelschule befinden.

Nach unseren bisherigen Erfahrungen wollten wir gern weiterhin einheimische Laien-Mitarbeiter, die so genannten Evangelisten, schulen und motivieren. Die Bibelschule stand uns dazu offen, sodass ich zusätzlich das Fach „Evangelistik“ einrichten konnte. Wir begannen auch mehrtägige Mitarbeiterkurse in Gemeinde- oder Gebietszentren durchzuführen. Mit einem Team von drei bis fünf geeigneten „Lehrern“ erreichten wir sehr viele Gemeindemitarbeiter, die aus verschiedensten Gründen nicht zur Bibelschule kamen. Bei diesen Anlässen warben wir auch für die Bibelschule, und die Zahl der Bibelschüler stieg an. In Etappen wurden die Lehr-, Schlaf- und Essräume erweitert, sodass bis zu 90 Studenten aufgenommen werden konnten.

Darüber hinaus war es auch unsere Ausrichtung in Uha, die Gemeindegründungsarbeit zu unterstützen. Wir schulten dazu die ausgewählten einheimischen Mitarbeiter und begleiteten sie bei Neuanfängen. Im Büro wurde eine Abteilung für Neulandarbeit begonnen und ich bekam Emmanuel Nsengiyumva, einen jüngeren Pastor, zu Hilfe. Zusätzlich zu seinem Bereich der Schülerarbeit war er sehr oft unterwegs, um neue Dörfer zu erkunden, wo es noch keine Gemeinde gab. Meistens fand er dort eine bis drei christliche Familien vor, die bereits auf

einen geschulten Helfer warteten, um mit regelmäßigen Gottesdiensten beginnen zu können. Der Plan war, dass der Helfer von diesen Christen aufgenommen und versorgt würde und dass diese auch bereit wären, mit ihm ein Wohnhaus zu bauen. Erste Gottesdienste fanden meist in Schulklassen statt. Der Neuland-Evangelist verkündigte die Frohe Botschaft zusätzlich auf dem Marktplatz oder bei Festen, Beerdigungen und sonstigen besonderen Anlässen im Dorf. Meistens hatten sich bereits nach ein bis drei Jahren so viele zur Nachfolge Jesu entschieden, dass sie gemeinsam ein erstes Gotteshaus bauen konnten, wenn auch zunächst aus Stöcken, Lehm und mit einem Grasdach.

An der Bibelschule gab es bald eine gesonderte Klasse für Evangelisten, die an neue Orte gehen sollten. Unterrichtet wurde der Umgang mit Menschen anderer Stämme, Kulturen und Sprachen und auch, wie man als einzelner Gläubiger getrennt von der Heimat zurecht kommt. Zusätzlich versuchten wir die gefestigteren Gemeinden zu motivieren, als Gruppe evangelistische Reisen zu unternehmen und besonders die Arbeiter in den neuen Dörfern für ein paar Tage mit Predigten, Hausbesuchen, Zeugnissen und Liedern zu unterstützen. Auf diese Weise wurden die Neuland-Evangelisten in ihrem Einsatz unterstützt und ermutigt und der Gemeindeaufbau sehr gefördert, sodass die Anzahl der Gemeinden innerhalb von 25 Jahren auf das dreifache anstieg. Inzwischen ist geplant die Kirchenprovinz weiter aufzuteilen, um sie besser verwalten zu können.

Dieses starke Wachstum der Gemeinden ist auch durch unsere Missionarinnen sehr gefördert worden, die über ihre Kranken- und Kinderarbeit sowie über die Mitarbeiter in diesen Bereichen unendlich viele Kontakte in die Familien und Dörfer hinein knüpfen konnten. Auf diese Weise haben sie im persönlichen Zeugnis unter der Bevölkerung Glauben geweckt und gefestigt.

Dazu kamen unsere Neukirchener Mitarbeiter im Bereich der Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit in den bestehenden Gemeinden. Von 1986 bis 2005 haben Gerwald und Christa Rüd sich hier mit viel Umsicht und Mühe in der Zurüstung



Gerwald und Christa Rüd

von Helfern für die Sonntagschularbeit eingebracht. Unter unermüdlichem Werben für die frühe Unterweisung der Kinder im christlichen Glauben hat Gerwald in allen Gegenden und Gemeinden unzählige junge Leute angeleitet und mit der Bibel zugerüstet. Sonntagschule wird inzwischen allgemein üblich und wichtig genommen. In Andrea Jung hat dieser Zweig seit 2005 eine tatkräftige Nachfolgerin erhalten.

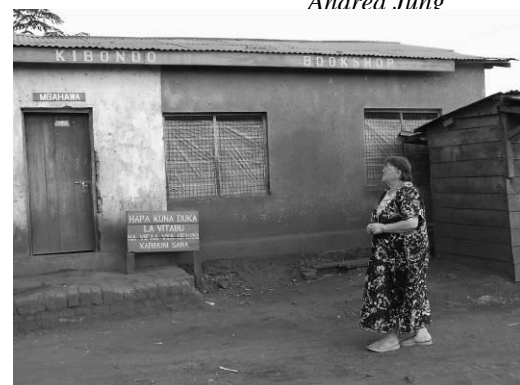
Nach langjährigem Einsatz in der Krankenarbeit hat Magdalena Lanz seit 1999 im nördlichen Gebiet Kibondo eine breite Unterstützung der Gemeindegründungen, sowie der Kinder-, Jugend- und Frau-



Andrea Jung

enarbeit aufgebaut. Bis hin zu Religionsunterricht in höheren Schulen versucht sie Einfluss zu nehmen und das Heil in Christus bekannt zu machen. Ihre Mitarbeit an der dortigen Bibelschule fördert die biblische Fundierung der verschiedenen Helfer und kommt dem Wachstum der Gemeinden zugute.

Personell und finanziell gesehen ist über die gesamte Zeitspanne hinweg am meisten in den diakonischen Einsatz der Krankenarbeiten in Shunga und Matyazo sowie in die Waisenarbeit investiert worden. Neben den genannten langjährigen Missionarinnen, von denen fast alle qualifizierte Krankenschwestern und/oder Hebammen waren, haben sich



Magdalena Lanz vor dem christlichen Buchladen in Kibondo

sehr viele Helfer über kürzere Zeit bis zu drei Jahren in diesen Bereichen eingebracht. Eine Reihe von ihnen wurde vom Deutschen Missionsärzte Team in die Arbeit entsandt.

Nach der baulichen Erweiterung des Matyazo Hospitals wurde der Wunsch der Schwestern nach einem Arzt immer dringlicher. Sie wollten die Not werdender Mütter nicht länger mit ansehen, wenn ein Geburtshilfe-Eingriff erforderlich wurde. Denn die Gebärende musste dann über schlechte Straßen bis zu 50 km weit in ein anderes Krankenhaus befördert werden.

Junge Ärzte kamen, um sich zu informieren; Fragen nach Ausrichtung und Dauer der Arbeit wurden diskutiert, und ob der Gesundheitsdienst mehr kurativ oder präventiv gestaltet werden sollte. In den neunziger Jahren kamen drei Arztfamilien für jeweils drei bis vier Jahre: Dr. Gerd Propach, dann Dr. Ewald und seine Frau Dr. Karin Schanz und anschließend Dr. Christoph Blanke. Dazu kamen noch weitere Ärzte für kürzere Zeiten: Dr. Agnes Jäger und Dr. Christine de Wind. Weil aber durch Anwesenheit eines Arztes die Arbeit in der Einrichtung nicht weniger wurde, trat die erhoffte Entlastung für die Krankenschwestern nicht ein. Auch fast jeder Arzt musste bald feststellen, dass die Arbeit die Kraft eines einzigen Arztes übersteigt.

In jedem Bereich der Missionsarbeit ist es nicht leicht zu der Erkenntnis zu kommen, dass aller Einsatz nicht mehr sein kann als „ein Tropfen auf den heißen Stein“; doch in der Krankenarbeit ist dies am schwersten einzusehen, da man ja verständlicherweise umfassende Gesundheitsversorgung anbieten möchte. Jedenfalls darf festgestellt werden, dass der unermüdliche Einsatz aller Kräfte im Bereich der Gesundheitsarbeit unzähligen Kranken Genesung geschenkt hat, und zwar in einem vergleichsweise viel höheren Prozentsatz als in den staatlichen Einrichtungen. Wie vielen Patienten und einheimischen Mitarbeitern darüber hinaus im Glaubensleben weitergeholfen wurde, wird erst die Ewigkeit zeigen. In den 90er Jahren kamen noch die Missionarinnen Barbara Rexhausen, Andrea Lehmann und Heike Bönning hinzu; die beiden letzteren haben inzwischen die Leitung des Kinderheims übernommen. Daniela Weidt (geb. Böhm) kam dann noch bis 2006 hinzu, zurzeit wird das Hospital in Matyazo von Christiane Lisske geleitet. Christine Fritz leitet inzwischen das Shunga-Hospital.



Heike Bönning, Christine Fritz, Andrea Lehmann und Sabine Kober bei einer Besprechung

Welche Früchte der Dienst an den mutterlosen Kindern gebracht hat und weiter bringt, weiß allein der Herr. Die Einrichtung war für höchstens 80 Babys konzipiert, doch wurden die Häuser öfters überbelegt. Weil die Kinder schon nach 18 Monaten oder höchstens zwei Jahren in ihre Familien zurückzugeben sind, ist einer hohen Anzahl von Halbwaisen diese Starthilfe in ihr Leben zuteil geworden. Zu vielen von ihnen konnte bis ins Schulalter und in die Berufsausbildung Kontakt gehalten werden, mit einigen sogar bis hin zur Universität.

50 bis 60 einheimische Mädchen zwischen 18 und 22 Jahren haben bislang die Kleinkinder unter der Anleitung unserer Missionarinnen für jeweils 2 Jahre versorgt und neben der alltäglichen Arbeit eine Ausbildung in Babypflege und -ernährung, Hygiene, Gesundheitsversorgung und Hauswirtschaft erhalten. Dazu haben sie viele geistliche Impulse für ihr persönliches Glaubensleben, eine spätere eigene Familie sowie für ihre Gemeinden erhalten. Durch die vielseitigen Kontakte zu den Familien dieser Mädchen wie auch der Kleinkinder ist das Gemeindeleben aller Dörfer in der Umgebung sehr gefördert worden.

Auch etliche Handwerker, teils mit Familie, haben sich nach Kräften bemüht, die Schwestern im technischen Bereich zu entlasten. Auf beiden Stationen waren unabhängige Wasser- und Stromversorgungen einzurichten sowie die Fahrzeuge zu warten. Dazu kamen Solar- und Warmwasseranlagen, Notstromversorgung, Haustelegone, Sanitäreinrichtungen und

Abwässeranlagen, Müllverbrennung, Reparaturen und Bauarbeiten, um nur das wichtigste aufzuzählen. Weil er schon zum „Inventar“ vor Ort gehört soll nur Manfred Bröhmer hier genannt werden. Für alle Elektroinstallationen und die Elektronik diverser Geräte ist er der geeignete Mann, sowie Ratgeber in allen anderen technischen Fragen. Obwohl er nie länger als 8 Wochen in Uha war, sind es doch inzwischen 14 Einsätze geworden. Auch daheim ist er zur Beratung und zum Besorgen von Ersatzteilen immer ansprechbar. - Seit einigen Jahren ist das Thema „Alternative Energie“ als Ersatz für Brennholz und Dieselgenerator sehr akut geworden; ein Team von sachverständigen Freunden bemüht sich hier in Deutschland und vor Ort, hierzu gute Lösungen für die Zukunft zu finden.

Während meiner Aufgabe als Feldleiter habe ich die Stationen unserer Missionare immer wieder besucht und wurde so auch mit allen anstehenden technischen Problemen konfrontiert. Nach Möglichkeit habe ich in diesem Bereich mit beraten und Hand angelegt. Ansonsten wurde ich neben meinen Aufgaben in der Neulandarbeit als Administrator in die Leitung der einheimischen Kirchenprovinz hineingezogen. Dabei war mir die geistliche Betreuung der Pastoren am wichtigsten. Vor allem die aus den entfernten Gegenden, die nur zwei bis drei Mal jährlich in die Zentrale kommen konnten, brauchten Rat und Unterstützung für ihre Situation. Bei Sitzungen und Treffen der Pastorenschaft war es stets mein erstes Bemühen, evangelistische Aktionen lebendig zu halten und den Blick für die noch Unerreichten zu weiten.

Das Wort unseres Herrn Jesus nach Matthäus 9,37-38: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter - darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“, ist auch heute zum 125. Jubiläum der Mission höchst aktuell. Es geht um beides: Den Herrn der Ernte um Arbeiter zu bitten, sowie selbst zum Dienst bereit zu sein.